



Legenden leben länger

Rüdiger Nehberg (85) hat auf einem Baumstamm den Atlantik überquert, sich ohne Ausrüstung im Dschungel aussetzen lassen und als Pionier die Wüsten Afrikas bereist. 4-Seasons hat den Survivalpapst besucht und mit ihm über sein **abenteuerliches Leben** gesprochen.

Interview: Moritz Schäfer | Fotos: Wiebke Mörig, Archiv Nehberg



«Auf all meinen Reisen war der unberechenbarste Faktor und die grösste Gefahr immer der Mensch.»



Reisen ohne doppelten Boden:
Rüdiger bei der Durchquerung
der Danakil-Wüste im Jahr 1977.

R

Rüdiger, wovon hast du letzte Nacht geträumt?

Ich träume oft unglaublichen Müll: Es ging um eine Bastelei, die mir nicht gelungen ist – ich weiss nicht mehr genau welche. Jedenfalls habe ich mich tierisch geärgert und immer wieder was umgeändert. Dann bin ich aufgewacht und habe gedacht: Da hätte ich lieber zwanzig arabische Vokabeln im Traum lernen können ...

Was war dein letztes echtes Abenteuer?

Das ist schon eine Weile her: 2003 habe ich mich aus einem Hub-schrauber aus 50 Metern Höhe in den brasilianischen Urwald ab-geseilt – ein Feuerzeug in der Tasche und nur mit einer Badehose und Sandalen bekleidet. Ich wollte mich dem Regenwald stellen, so wie die Eingeborenen. Ich habe mich aber schon bei der Lan-dung verletzt, weil ich am Seil schwebend durch einen Dornen-busch gezogen wurde. Ich habe stark geblutet und die Dasselflie-gen legten ihre Eier in die Wunden. Die konnte ich aber zum Glück relativ bald im Fluss abwaschen ...

Damals galtest du zwischenzeitlich als verschollen ...

Ach, das ist immer so ein Unsinn. Da kommt mal keine Nachricht – schon gilt man als verschollen. Ich wusste immer, wo ich war. Ich hatte ein Satellitentelefon dabei, aber mir ist recht früh das Solarpa-nel von meinem Schilffloss gerutscht. Deswegen ist der Kontakt ab-gebrochen. Nach 25 Tagen habe ich mein Ziel wohlbehalten erreicht.

(UNVOLLSTÄNDIGER) STREIFZUG DURCH RÜDIGERS LEBEN:

1935: Geburt, Bielefeld. **1952:** Fahrradtour Marokko. **1971, 72 und 75:** Expeditionen auf dem Blauen Nil. **1981:** Deutschlandmarsch ohne Nahrung, Hamburg – Oberst-dorf, 1000 km. **1987:** Atlantiküberquerung Tretboot. **1992:** Atlantiküberquerung Floss. **1996:** Australien: Wettmarsch gegen einen Aborigine und einen Ironman aus den USA. **2000:** Gründung TARGET. **2001:** Atlantiküberquerung per Baumstamm. **2003:** Abseilen in den Dschungel. **2006:** Islamische Konferenz in Kairo. **2009:** Hochzeit mit Annette. **2015:** Eröffnung Geburtshilfeklinik in Äthiopien.



Rüdiger auf Tuchfühlung mit einem Krokodil. Australien, 1996.

Ist es heute schwerer oder leichter als früher, Abenteuer zu erleben?

Die «grossen» Abenteuer von den Polar- und Urwaldforschern, das ist irgendwie vorbei. Heute kennt man jeden Winkel der Erde aus dem Fernsehen und es gibt Aufnahmen selbst von den abgele-gensten Gebieten. Jeder kann sich ein GPS-Gerät leisten und Informationen sind im Internet frei zugänglich. Insofern ist es heute wohl etwas leichter. Dafür gibt es heute andere Heraus-forderungen: Auf all meinen Reisen war der unberechenbarste Faktor und die grösste Gefahr immer der Mensch – und das ist auch heute noch so. Vielerorts gibt es Unruhen und Krisen. In solche Länder zu reisen, erfordert andere Vorbereitungen und er-zeugt andere Risiken. Leute wie Kolumbus wussten ja gar nicht, was sie auf der anderen Seite des Ozeans erwartet.

«Der Mensch ist das grösste Risiko.» Wie meinst du das?

Man kann sich auf alles vorbereiten: Wird es extrem kalt, nimmst du die passenden Klamotten mit. Gibt es vor Ort gefährliche Tiere? Dann informierst du dich vorher, wie du ihnen aus dem Weg gehst und wie du richtig reagierst, wenn du ihnen begegnest. Menschen und ihre Absichten sind dagegen völlig unberechenbar.

Was war deine erste grosse Reise?

Mit 17 bin ich nach Marrakesch gereist, um dort Schlangen-beschwörung zu lernen. Ich befand mich in der Ausbildung zum Bäcker. Meine Eltern wussten nichts von meinem Plan. Ihnen hatte ich gesagt, dass ich einen Freund in Paris besuche. Besagter Freund hat dann jede Woche eine Postkarte nach Deutschland geschickt, die ich vorher geschrieben hatte – und ich reiste weiter nach Marokko.

Was hast du auf dieser Reise erlebt?

Mich hat vor allem die Gastfreundschaft und die Selbstlosigkeit der Menschen gefesselt: Auf der Heimreise wurde ich krank. Da hat mich ein kleiner Hirtenjunge gefunden. Ich hatte mich mit dem Fahrrad in einem Busch versteckt. Ich war einfach zu schwach und hatte Fieber. Er holte dann seine Eltern und die ➤

nahmen mich mit in ihre Hütte. Sie haben mich gesund gepflegt. Vor meiner Weiterreise habe ich dem Jungen dann meinen Dolch geschenkt. Wir hatten noch lange Kontakt. Ich habe ihnen regelmässig Pakete geschickt. Diese Hilfsbereitschaft habe ich später noch sehr oft in islamischen Ländern erlebt – und sie fasziniert mich bis heute.

Hast du noch ein Beispiel?

Viele Jahre später wollte ich mit Freunden die Danakil-Wüste im Nordosten Afrikas durchqueren. Aus einem Monat wurden vier, weil zwischen Äthiopien und Eritrea Krieg herrschte. Bei einem Überfall richteten die Räuber ihre Waffen auf uns und wollten uns erschiessen. Unsere beiden Begleiter, die uns der Sultan als Wegführer mitgegeben hatte, schützten uns mit ihren Körpern: Sie stellten sich vor uns und sagten den Kriminellen, wir seien ihre Gäste und wenn sie uns töten wollten, müssten sie durch sie durchschliessen. So etwas hatte ich vorher noch nie erlebt.

Gibt es eine Reise, die du bereust?

Nein, ich bereue nur immer, sie nicht früher gemacht zu haben. Ich war zu lange an meine Konditorei gebunden. Die war gross, 50 Mitarbeiter, da konnte ich anfangs nicht einfach so verschwinden. Dann hatte ich irgendwann so tolle Angestellte, dass ich problemlos auf längere Reisen gehen konnte. Ich hätte viel mehr erleben können, wenn ich schon eher angefangen hätte.

Stichwort Konditorei: Du warst damals wirtschaftlich sehr erfolgreich – nicht zuletzt dank cleverer PR-Aktionen ...

Ja, ich hatte immer ungewöhnliche Ideen. Einmal war ich als Vorbereitung für eine Reise bei einem Workshop für Schiffsoffiziere. Dort wollte ich lernen, wie man Schusswunden versorgt, Gliedmassen amputiert und Zähne zieht. Letzteres sollte uns ein Zahnarzt beibringen. Der sagte zu mir: «Es ist nicht der Zucker, der die Zähne angreift, sondern die Faulheit der Menschen, die sich nicht die Zähne putzen.» Das wurde mein Werbeslogan, abgesegnet von der Zahnärztekammer. Ich besorgte mehrere Tausend Zahnbürsten und zu jedem süssen Gebäck gab es dann in meiner Konditorei eine geschenkt. Die Leute standen Schlange vor meinem Laden ...

Risikobereitschaft gehört zum Abenteuer dazu. Gab es Situationen, in denen du zu leichtsinnig warst?

Ja, damals in Äthiopien, 1975, als mein Freund Michael Teichmann ermordet wurde. Andreas Scholtz, Michael und ich waren mit unserem Boot auf dem Blauen Nil unterwegs. Neben den Krokodilen, die regelmässig unser Boot angriffen, wurden wir immer wieder von Einheimischen vom Ufer aus mit Gewehren beschossen – aber zum Glück nie getroffen. Wir dachten, dass sie zu verstehen geben wollten, dass wir verschwinden sollen. Eines Morgens weckte uns Michael aufgeregt, wir bekamen Besuch: etwa ein Dutzend Leute, ver mummt und bewaffnet. Michael ging ihnen entgegen, verneigte sich und begrüßte sie höflich. Ich bekam dann noch mit, wie die Typen abfällig abwinkten. Michael sagte: «Dann eben nicht!» und drehte sich um. Dann knallten auch schon die Schüsse.

Was geschah dann?

Wir haben sofort zurückgeschossen, denn wir alle trugen unter dem Hemd einen Überlebensgürtel mit Revolver – ich bin zu Michael

«Nach einem kurzen Schusswechsel bin ich zu Michael gekrabbelt und merkte, dass er tot war.»

gekrabbelt und merkte, dass er tot war. Sie hatten ihm von hinten in den Kopf geschossen. Ich habe mir in die Hosen gemacht und bin mit Andreas zu unserem Boot gerannt. Ab auf den Fluss. Wir haben uns zunächst hinter das Boot gehängt, dann rein und gepaddelt wie die Wilden. Ein paar Hundert Meter flussabwärts kamen zwei Männer den Berg runtergestürzt und schossen auf uns. Es war klar: Die wollten uns als Zeugen beseitigen. Nach fünf Tagen auf der Flucht erreichten wir die einzige Brücke in der Gegend. Von dort sind wir nach Addis Abeba getrampt und haben in der deutschen Botschaft Anzeige erstattet. Wir bekamen dann Hubschrauber und Soldaten und flogen zurück. Der Leichnam und die ganze Ausrüstung waren weg. Aus der Luft sahen wir ein einziges winziges Dorf, die Männer konnten nur von dort gekommen sein. Wir wollten in unserer Wut da landen. Aber die Piloten weigerten sich, die Gefahr eines Abschusses war einfach zu gross. Wir sind dann später in einer grossen Aktion mit 80 Polizisten

noch mal hin und die Täter wurden doch noch geschnappt. Sie erhielten acht Jahre Gefängnis, und zwar jeder, weil sich nicht feststellen liess, wer den tödlichen Schuss abgefeuert hatte.

Du bist 25-mal in deinem Leben überfallen worden. Wie verhält man sich am besten in einer solchen Situation?

Die erste Regel lautet: alles rausrücken, was man hat. Nicht diskutieren. Wer sich in so einer Situation aufspielt, riskiert alles. Man kann aber durch eine gründliche Vorrecherche die Wahrscheinlichkeit eines Überfalls minimieren: Wie ist die Lage vor Ort? Gibt es Spannungen zwischen Volksgruppen? Wem gehört das Land? Wen kann und wen muss ich um Erlaubnis fragen?

Wann standest du das erste Mal in der Öffentlichkeit?

Der Mord am Nil hatte in den deutschen Medien Beachtung gefunden, aber das erste Mal so richtig im Fokus stand ich beim Deutschlandmarsch. Das war 1981. Ich bin damals rund 1000 Kilometer von Hamburg nach Oberstdorf gelaufen und habe 23 Tage lang nur von dem gelebt, was ich abseits der Zivilisation in der Natur fand. Diese Aktion wurde vom ZDF begleitet. Damals gab es nur drei Sender, da hatte man noch 30 Prozent Einschaltquote. ➤



Oben: Durch selbstironische PR-Aktionen machte Rüdiger von seiner Konditorei reden. Unten: Gedenkstätte für den ermordeten Freund Michael am Blauen Nil.



Man on fire: Auch mit 85 weiss Rüdiger noch, wie man mit einem Flintstein Feuer macht.



Oben links: Zieleinlauf beim «Human Race» in Australien – der Aborigine hatte aus Respekt mehrere Tage auf «die Ausländer» gewartet. Unten links: Mit Nasenbär im Urwald. Rechts: Training für die Dschungel-Expedition in Brasilien fast ohne Ausrüstung.

1996 warst du für einen TV-Film in Australien ...

Stimmt, das war eine geniale Reise, die Doku hiess «The human race». Ich war damals 60 Jahre alt und trat zusammen mit einem Freund und einem US-amerikanischen Hochleistungssportler bei einem Wettermarsch gegen einen Aborigine an. Der war locker 25 Jahre älter als ich und bestand nur aus Haut und Knochen. 700 Kilometer sollten wir uns durch das Outback schlagen – jeder auf einer eigenen Route. Kurz vorm Ziel kam ein Kameramann zu mir und sagte: «Rüdiger, der Alte sitzt schon seit Tagen kurz vorm Ziel. Der will nicht gewinnen ...» Wir sind dann die letzten Kilometer zu viert Arm in Arm marschiert. Die Fernsehleute waren stinksauer. An der Ziellinie wollte ich dem Aborigine dann natürlich den Vortritt lassen, er hatte uns ja problemlos abgehängt. Er weigerte sich, schickte uns vor und sagte: «Auf was soll ich mir denn was einbilden, in meinem Land gegen Fremde zu gewinnen?» Eine grosse Geste ...

Du hast dich auf deinen Expeditionen oft aus der Natur ernährt. Wie erkennt man, ob eine Pflanze essbar ist?

Ganz einfach. Erstmal muss einem die Pflanze sympathisch sein.

Wenn sie schleimig ist, Stacheln hat oder stinkt – lass besser die Finger davon. Man riecht an ihr, zerreibt sie, schaut sie an. Das Psychologische hat da einen nicht zu unterschätzenden Einfluss. Der nächste Test ist dann lecken und probieren, ob sie bitter, sauer oder ätzend schmeckt – dann weg damit. Wenn alles gut ist, kannst du ein kleines Blatt essen. Nach zwei Stunden die Dosis erhöhen. Dann mal über Nacht wirken lassen und schauen, wie es am nächsten Tag aussieht. Dann noch mehr essen und wenn keine Nebenwirkungen einsetzen: Mahlzeit! Übrigens: Die allermeisten Pflanzen sind essbar – manche eben leider nur einmal.

Anfang der 80er-Jahre hast du begonnen, dich für die Yanomami-Indianer in Brasilien einzusetzen. Wie kam es dazu?

Im Gebiet der Indianer hatte man Gold gefunden und die Yanomami wurden gewaltsam vertrieben. Dieses Unrecht wollte ich mit eigenen Augen sehen. Ich wusste, dass die Yanomami im Norden Brasiliens leben. Ein Fischerboot brachte mich auf einem Nebenarm des Rio Negro flussaufwärts. Danach bin ich immer Richtung Norden gegangen. Nach einer Woche standen plötzlich drei Indianer

«Nach einer Woche standen drei Indianer vor mir. Ich habe ihnen auf meiner Mundharmonika vorgespielt und Purzelbäume geschlagen. Die Indianer haben gelacht.»



Von seinen Reisen hat Rüdiger zahlreiche Erinnerungsstücke mitgebracht. Hier: ein Multifunktions-Werkzeug von den Buschleuten in Afrika.

vor mir. Sofort hab ich ihnen ein Lied auf meiner kleinen Mundharmonika vorgespielt, dann Purzelbäume geschlagen. Die Indianer haben gelacht. Dann nahmen sie mich mit in ihre Welt. Sie lehrten mich, wie man ohne Luxus, ohne Müll, ohne Arbeitslosigkeit und ohne das Streben nach Fortschritt im Einklang mit der Natur lebt. Alles, was sie brauchen, holen sie sich aus dem Wald: Baumaterial, Medizin, Feuer, Nahrung. Diese Erfahrung hat mich extrem geprägt.

Was konntest du für die Yanomami erreichen?

Der Kampf schien zunächst aussichtslos. Die Yanomami standen mit Pfeil und Bogen den Bulldozern und Gewehren der Goldgräber gegenüber. Doch die Sache nahm Fahrt auf: Ich bin zum Papst, zur UNO und zur Weltbank und habe dort auf das Problem aufmerksam gemacht. Ausserdem habe ich dreimal den Atlantik überquert – einmal per Tretboot, einmal auf einem selbstgebaute

Floss und einmal auf einem Baumstamm. Durch diese Aktionen fand das Thema Beachtung in den Medien. Im Jahr 2000 wurde das Land der Yanomami dann dauerhaft unter Schutz gestellt. Nach diesem Erfolg war mir klar: Niemand ist zu gering, um etwas zu verändern.

Was ist dein Lieblingstier?

Im Urwald hatte ich manchmal einen Nasenbären dabei. Die Indianer hatten ihn mir mitgegeben. Die hatten immer viele Tiere im Dorf. Wenn sie die Elterntiere schiessen, dann nehmen sie die Jungen mit und ziehen sie auf. Die Nasenbären kuscheln sich nachts an einen ran, sind allerdings unheimlich unruhig. Kaum ist man eingeschlafen, wälzen sie sich in der Hängematte rum, weil sie bequemer liegen wollen. Man kommt nicht zum Schlafen. Dann jagt man sie aus der Hängematte – und sie sitzen jämmerlich ➤

Your Performance, *your Spirit.*

Women's Croz Fleece Jacket II

Sportliche Fleecejacke aus Holzfasern zum Bergsteigen

elastische Einsätze für optimale Bewegungsfreiheit

angenehm warm, sowie schnelltrocknend

umweltfreundlich hergestellt aus Holzfaserleece



Hält dich warm und unsere Meere sauber – dank nachhaltiger, biologisch abbaubarer Faser aus Holz.

[greenshape.vaude.com](https://www.greenshape.vaude.com)



Mauretanien: Rüdiger und Annette besuchen Wüsten-Nomaden und verkünden, dass die Genitalverstümmelung von Religionsführern zur Sünde erklärt wurde.



Werkzeuge des Grauens: Die Genitalverstümmelung wird meist mit einfachsten, unsterilen Klingen durchgeführt.

fiepend davor. Ausserdem finden sie immer Nahrung und wo der Bär isst, da finde ich auch meistens was Essbares.

Im Jahr 2000 hast du die Menschenrechtsorganisation TARGET gegründet, um dich gegen die weibliche Genitalverstümmelung einzusetzen. Warum?

Ich wusste von vorherigen Reisen von dieser Praxis. Dann habe ich das Buch «Wüstenblume» von Waris Dirie gelesen. Sie schildert darin die Genitalverstümmelung bei Frauen in manchen islamischen Völkern. Ich wollte unbedingt etwas dagegen tun und so wurde dieses Thema meine neue Lebensaufgabe.

Wie ging es weiter?

Ich wollte führende Muslime überzeugen, den Brauch zur Sünde zu erklären. Man kann doch nicht fünfmal am Tag im Gebet bekennen, wie einmalig Allah ist – und ihm gleichzeitig unterstellen, die Frau nicht vollendet erschaffen zu haben. Ich wusste, wir brauchen Bilder, die den schrecklichen Brauch dokumentieren. Denn das Thema ist ein Tabu, niemand spricht darüber. In Ostafrika wurden meine Frau Annette und ich dann Augen-

«Man kann doch nicht fünfmal am Tag im Gebet bekennen, wie einmalig Allah ist – und ihm dann unterstellen, die Frau unvollendet erschaffen zu haben.»

zeugen von Verstümmelungen. Von der einfachen Art, bei der die Klitoris abgeschnitten wird, bis hin zur entsetzlichen «pharaonischen Beschneidung». Dabei werden den Mädchen Klitoris und Schamlippen entfernt. Meist mit einer Rasierklinge. Aber auch mit Glasscherben. Ganz ohne Narkose. Zitronensaft zur Desinfektion, dann wird die Wunde mit Dornen zugesteckt. Wochenlang liegen die Mädchen mit zusammengebundenen Beinen in ihrem Blut. Viele sterben.

In deinen Vorträgen betonst du, dass die Genitalverstümmelung absolut unislamisch ist. Was ist damit gemeint?

Der Brauch ist nachweislich 5000 Jahre alt, der Islam erst 1400 Jahre – dieses grausame Ritual hat also nichts mit der Religion zu tun. Übrigens: Auch Christen verstümmeln in Äthiopien und Ägypten ihre Mädchen. Weder im Koran noch in der Bibel steht jedoch ein Wort, das die Verstümmelung von Frauen legitimiert. ➤

ROC 28

Äusserst leichter, 1000D Cordura®-Tagesrucksack in schlichter Konstruktion mit vielseitigen Features.



- 1 980g leicht
- 2 Robuster 1000D Cordura®-Stoff
- 3 Vielseitige Befestigungsmöglichkeiten für Stöcke, Pickel und Helm
- 4 Verstärkter Rücken für schwerere Lasten
- 5 zwei austausch- und abnehmbare Hüftgurte
- 6 seitliche Kompressionsriemen können über die Front geschlossen werden
- 7 grosse Front- und Seitentasche

BACH
BACKPACKS

Der ägyptische Grossmufti unterschreibt die Azhar-Fatwa.



Annette zeigt «Das Goldene Buch». Es transportiert die Botschaft, dass weibliche Genitalverstümmelung eine Sünde und unvereinbar mit dem Islam ist.

Wie konntet ihr die geistlichen Anführer am Ende überzeugen?

Wir haben sie mit den Bildern konfrontiert. Die Religionsführer waren entsetzt, viele konnten nicht hinschauen. Die Bilder und der Koran waren unsere unschlagbaren Argumente. Danach erlebten wir ausschliesslich Kooperation. 2006 konnten wir unter der Schirmherrschaft des ägyptischen Grossmuftis Ali Gom'a an der al-Azhar-Universität in Kairo mit den höchsten Islam-Repräsentanten der Welt eine Konferenz organisieren. Das Ergebnis: Die islamischen Rechtsgelehrten erliessen eine Fatwa und verurteilten darin die Praxis der Genitalverstümmelung als ein Verbrechen, das höchste Werte des Islams verletzt. Das ist bisher unser grösster Erfolg.

Was treibt dich heute an?

Ganz klar, die Erfolge. Im Kampf gegen die weibliche Genitalverstümmelung, unsere Geburtshilfeklinik in der Danakil, unsere Projekte im Amazonasregenwald, die Krankenstationen für die Indigenen in Brasilien und dass sich das ganze TARGET-Team so einsetzt. Was mich aber vor allem sehr antreibt, sind die vielen Unterstützerinnen und Unterstützer. Gerade in der Schweiz sind sie mit ihren Spenden ein wichtiger Pfeiler der Projekte.

Ihr betreibt im Outback Äthiopiens eine Geburtshilfeklinik. Bei der Eröffnung 2015 gab es einen Zwischenfall. Was war da los?

Der deutsche Botschafter und die Clan-Führer waren zur Eröffnung gekommen. Ich wollte den Nomaden eine kleine Feuer-spuck-Show bieten. Also nahm ich einen grossen Schluck Petroleum in den Mund und startete meine Show. Dann bin ich gestolpert, habe mich verschluckt und den Brennstoff in die Lunge bekommen. So wurde ich der erste Patient in der gerade eröffneten Frauenklinik ...

Welchen Traum möchtest du dir noch erfüllen?

Mein grösster Wunsch ist es, das Ende der Genitalverstümmelung zu erleben. Um das zu erreichen, will ich auch den König von Saudi-Arabien als Mitstreiter gewinnen. Wenn er erlaubt, über der Kaaba in Mekka ein Banner zu spannen, auf dem steht, dass Genitalverstümmelung Sünde und Diskriminierung des Islam ist, würde die Botschaft sich in Windeseile um die Welt verbreiten. Und wenn das erledigt ist, findet sich schon eine neue Herausforderung ...

Glaubst du an Gott?

Ich glaube an eine Schöpfungskraft, wie immer wir Menschen sie auch nennen. Weil ich mir einfach nicht erklären kann, wie alles zustande kommt: Das Weltall, die Magnetismen, die Sonne, jede Bakterie ... das ist alles so komplex, irgendeine Kraft muss da sein. Ich glaube aber nicht an ein Leben nach dem Tod. Ich habe aber auch keine Angst. Ich habe mich sozial verhalten, irgendwann bin ich weg und dann bin ich Kompost für die Würmer – von denen ich früher bei meinen Abenteuern so viele gegessen habe. <

Mehr über Rüdiger Nehberg

Online:

www.ruediger-nehberg.de mit Vortragsterminen, Leseproben und einer längeren Biografie.

Bücher:

Rüdiger hat über 30 Bücher geschrieben. Darin berichtet er aus seinem abenteuerlichen Leben, erzählt von seinen Menschenrechts-Aktionen und gibt handfeste

Survival-Tipps – auch für Normal-Outdoorer. Im April erscheint sein neuestes Werk «Dem Mut ist keine Gefahr gewachsen: Ein abenteuerliches Leben». Viele seiner Titel sind bei Transa Books erhältlich.

TARGET unterstützen:

www.target-nehberg.de: Hier finden sich ausführliche Infos zu TARGET.

TATONKA
EXPEDITION LIFE



LEBENS RETTETTER

ENTDECKE DIE NEUE RECCO®-FAMILIE VON TATONKA



TATONKA.com



YouTube



www.tatonka.com